

## Ohne Peilung: »Rubinrot«



Der Bestseller, das unbekannte Wesen. Da gibt es eine Trilogie der Autorin Kerstin Gier, die heißt »Liebe geht durch alle Zeiten«, die kennt kein Mensch. Besser gesagt, ich kenne niemanden, der diese Bücher kennt. Ich kenne nur die *Spiegel*-Bestsellerliste, und da sollen diese Bücher insgesamt 147 Wochen lang zu finden gewesen sein. Allerdings ist das niemandem aufgefallen. Jedenfalls niemandem, der dann darüber einen Artikel geschrieben oder einen Fernsehbeitrag gedreht hätte, so daß auch ich und meine Bekannten es mitbekommen hätten. Mit der Verfilmung von »Rubinrot«, dem ersten Teil der Trilogie, verhält es sich ähnlich: Es ist der erfolgreichste Neustart der vorigen Woche, und keinen scheint das zu interessieren.

Merke: »In dieser Fantasywelt von »Rubinrot« ist fast alles möglich, man ist nicht an diesen allgegenwärtigen Realismus gebunden, sondern kann eine ganz neue filmische Wirklichkeit mit eigenen Gesetzen und einer eigenen Ästhetik schaffen«, sagt Regisseur Felix Fuchssteiner.

Die Handlung von »Rubinrot« ist wirklich Fantasy: Das sechzehnjährige Mädchen Gwendolyn Shepherd (Maria Ehrich) ist etwas anders, obwohl sie doch so gewöhnlich scheint. Denn innerhalb ihrer Familie wird ein Zeitreise-Gen vererbt, und so findet sich Gwendolyn nach heftigen Schwindelanfällen im London des 19. Jahrhunderts wieder. Und was macht sie da? Sie trifft einen weiteren Zeitreisenden und macht sich auf die Suche nach dem Geheimnis ihrer Familiengeschichte. Ein anderes Geheimnis sei hier schon mal verraten: Veronika Ferres, die die Mutter von Gwendolyn spielt, überzeugt keineswegs. Es ist Katharina Thalbach in der Rolle einer Großtante, die allen die Show stiehlt.

Abgesehen davon, daß die als Trilogie konzipierte Handlung den Film irgendwie abrupt enden läßt, bleibt zum Schluß noch zu klären, ob Fuchssteiner seinem Anspruch nur gerecht geworden ist? Ja, mit »Rubinrot« schafft Fuchssteiner eine eigene Realität, die eigenen Gesetzen folgt. Wie die Aufmerksamkeitsphasen der Menschen, die das nicht mitbekommen. Bald wird es anders sein, denn es steht zu erwarten, daß dies das deutsche »Twilight« sein soll, wird oder längst schon ist.

**Vincent Streichhahn**

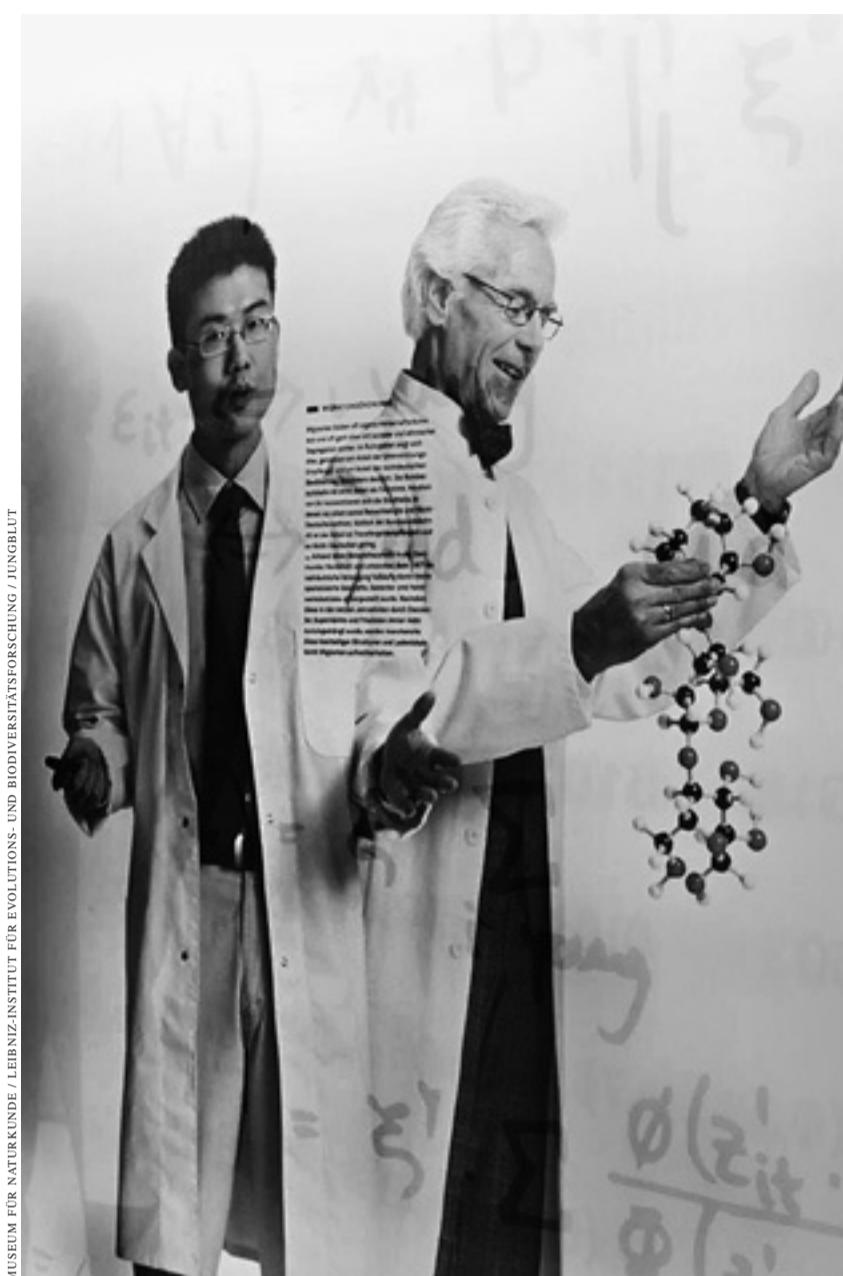
◆ »Rubinrot«, Regie: Felix Fuchssteiner, Deutschland 2013, 122 Min, bereits angelaufen

Die Demographie, ursprünglich eine historische Hilfswissenschaft, ist in vielen Kreisen mittlerweile zum Welterklärungsmodell per se aufgestiegen. Katastrophen-szenarien gingen schon vor Jahren durch die Medien: »Die Deutschen sterben aus«, ein »Krieg der Generationen« und »verblühende Landschaften« seien die Folge. Diese Kassandra-rufe sind jetzt nicht mehr erwünscht. Die Bundesregierung hat vor einem Jahr eine »Demographiestrategie« aufgelegt: »Jedes Alter zählt«.

Zum Wissenschaftsjahr 2013 beauftragte die Bundesministerin für Forschung und Bildung die Leibniz-Gemeinschaft, eine Ausstellung »Zukunft leben. Die demographische Chance« zu erstellen. Sie ist jetzt bis zum 7. April im Berliner Naturkundemuseum zu sehen und wandert dann nach Mainz, Dresden, Bochum, Bremerhaven und München. In begehbaren Würfeln in elegantem Milchglasweiß wird unter den griffigen Slogans: »Wir leben länger«, »Wir werden weniger«, »Wir werden vielfältiger« mehr oder weniger anschauliches, durch geraster-te Folien weichgezeichnetes Material dargeboten – Text, Grafik, Statistik, dazu großformatige Fotos, Comics, Filme und Interviews. Eine tonnenschwere, holzgeschnitzte Alterspyra-miden-Skulptur der Jahrgänge 1950 bis 2010 bildet das zu be-greifende und zu durchkriechende Eingangstor.

Der Kurator Thomas Spring weist mich darauf hin, daß die Bevölkerungs-Begriffsbilder »Urne«, »Pyramide« und »Tanne« von dem Demographen und Verfechter von Eugenik und »Rassenhygiene« Friedrich Burgdörfer stammen, der 1932 wie viele auf den drohenden »Volkstod« und den Verlust der »physischen Kraft und Gesundheit des Volkskörpers« hinweisen wollte. Unsere heutige Gesellschaft sei auch eine »Urne«. So komme das Ganze schon als »Problem« äußerst negativ rüber. Auch viele andere Begriffe fließen durch negative Konnotationen auf.

Dem will die Ausstellung abhelfen. Ihr Ziel: das Thema auf allgemeinverständliche Weise einem breiten Publikum nahebringen, dabei mit Alters- und anderen Mythen aufräumen und Perspektivenwechsel bewirken. Leben, Kinder haben, Altern, Lernen, Arbeiten, diese Themen brennen jedem



Leben, Kinder haben, Altern, Lernen, Arbeiten – ist das ein »Wunschlebenslauf«?

## Aus der Urne

Her mit dem Humanvermögen:  
Eine Wanderausstellung im Berliner  
Naturkundemuseum zeigt Ergebnisse der  
Demographieforschung. **Von Sabine Lueken**

auf den Nägeln. Deswegen kann man sich hier mit kleinen bunten Plastikscheiben einen »Wunschlebenslauf« zusammenstecken. Aber: Können wir unter den Voraussetzungen des demographischen Wandels unsere individuellen Wünsche überhaupt umsetzen? Oder ist unser Leben überwiegend vorherbestimmt? Facettenreicher soll es werden. Rente mit 69, lebenslanges Lernen, höhere Geburtenzahlen und gestiegerte Frauenerwerbsquote: das »Humanvermögen« müsse besser ausgeschöpft werden.

Demographie beschreibt Phänome-ne und gibt keine Erklärungen. Auch keine Lösungen. Diese sind immer noch Gegenstand von Politik und gesellschaftlichen Auseinandersetzun-gen, etwa, wenn aufgrund angeblich demographischer Prognosen ländliche Regionen vom Eisenbahnnetz abge-koppelt und ihre Schulen und Kran-kenhäuser geschlossen werden. Klar ist: Die gerechtere Verteilung von Le-benschancen ist keine Frage der De-mographie. Die eigentlichen Adressa-ten dieser Ausstellung sind »Politik« und »Wirtschaft«. Soziale Herkunft entscheidet über Bildungserfolg, Schü-ler mit Migrationshintergrund werden diskriminiert. Für berufstätige Eltern ist die Betreuung ihrer Kinder viel-fach ein Wunschtraum, Erwerbstätige werden in prekären Jobs verschlissen, Einwanderer abgeschreckt.

Viele Befunde und Projekte der Ausstellung befassen sich mit den »Alten«. Altersgemischte Teams sei-en effektiver und kreativer, Arbeiten schütze vor Demenz. Besonders für diese Lebensphase zeigt die Ausstel-lung interessante Entwicklungen, wie wir im Alter leben könnten. Mehrge-nerationenhäuser, Alten-WGs, Dörfer für Demenzkranke uvm. Aber: Wer kann sie nutzen? Und wer kann sich das leisten? Immer noch gilt: Wer gut verdient, wird älter. Armut ist welt-weit und auch bei uns ein tödliches Risiko.

◆ bis zum 7. April im Museum für Na-turkunde Berlin, Invalidenstr. 43, Di-So, 10–18 Uhr; Begleitpublikation mit Fotos, Interviews und Comics: Karl Ulrich Mayer (Hg.): Zukunft leben. Die demographische Chance. Nicolai, Berlin 2013, 200 S., 19,95 Euro

Deutsche Eugenik-Biologen, wie die Wasservögel forscher Konrad Lorenz oder Oskar Heinroth, haben immer wieder vor der »drohenden Überbevölkerung« durch Menschen gewarnt. In Deutschland radio Kultur forderte erst neulich der Bremer Populationsforscher Gunnar Heinsohn eine »demographische Abrüstung« in Arabien, weil seiner Meinung nach die hohen Geburtenraten in den palästinensischen Gebieten zur Gewalt im Nahen Osten beitragen würden, wobei viele junge Männer ohne Perspektive für religiös motivierte Gewalt empfänglich seien.

In China fordern Wissenschaftler, Bürgerrechtler und nun auch noch ein regierungsnahe Institut für Bevölkerungswissenschaft das genaue Gegenteil: die »Ein-Kind-Politik« zu beenden. Ab 2015 sollten alle Paare zwei Kinder bekommen dürfen. Das trifft sich gut mit einer anderen neuen Politik, die darin besteht, daß sich in

## Bevölkerungspolitiken

Wirtschaft als das Leben selbst.

**Von Helmut Höge**

China der Versorgungsstaat aus dem »Sozialen« zurückziehen soll, wobei allerdings vorausgesetzt wird, daß die Familienbande wieder stärker werden.

Früher wurde in China eine Kul-turrevolution propagiert, eine Idee, mit der auf etwas andere Art auch der »Club of Rome«-Berichterstatter Jorgen Randers liebäugelt. Der nor-wegische Klimaforscher hält ein Umdenken in vier Bereichen für dringend geboten, damit wenigstens die Menschheit, wenn schon nicht alle Tier- und Pflanzenarten, bis 2052 überleben kann: 1. Sollte sie ihre Kinderzahl begrenzen (»Die Ein-Kind-Familie muß hier zur Norm werden«); 2. alle Treibhausgas ver-ursachenden Aktivitäten reduzieren; 3. eine effiziente Energieversorgung vor allem in den Entwicklungsländern organisieren und 4. sollten die Gesellschaften starke Regierungen akzeptieren.

Randers hält ausgerechnet das au-toritäre China in diesem Zusam-menhang für vorbildlich, weil der chinesi-sche Staatsapparat »die Mehrheit der Bevölkerung am Fortschritt teilhaben läßt, das Gegenteil geschieht in Ame-rika«, wo die Gesellschaft es »nicht schafft, die Gewinne gerecht zu verteilen.« Dort wird »die große Mehrheit« sogar ärmer – und »diese Entwicklung werde sich fortsetzen.« Der Club of Rome-Prognostiker muß derzeit zwar sämtlichen Hauptstadtmedien der Welt Interviews geben, aber sein Plan zur Rettung des Planeten ist noch be-scheiden, es geht Jorgen Randers bloß darum, die nächsten – lächerlichen – 40 Jahre rumzukriegen.

Ganz andere Pläne stellte gerade das Berliner Haus der Kulturen der Welt vor: Mit mehreren Millionen Euro will es in den kommenden zwei Jahren »Umweltschutz-Ideen für die nächsten 250 000 Jahre« vermitteln